

Leseprobe

## Helene Wiedergrün – Der Tote in der Grube

*Allerheiligen, 1. November. Die Kelten glaubten, dass an diesem Tag die Geister der Toten umgingen, und trugen Masken, um sich davor zu schützen. Die Kirche hat dann das Fest aller Heiligen auf dieses Datum gelegt, um den Mummenschanz zu beenden. Aber die Toten kümmert das nicht, und so ist Allerheiligen bis heute der Tag, an dem man zum Friedhof geht. Um alte Bekannte zu treffen. Solche, die nicht mehr älter werden, weil sie tot sind. Und solche, die alt geworden sind, weil sie noch leben. Nur dass wir heute keine Masken mehr tragen, was vielleicht manchmal besser wäre.*

»Vor Blitz, Hagel und Ungewitter bewahre uns, oh Herr Jesus Christus!« Das Grollen des Donners begleitete Finas Gebet, während sie eine geweihte Kerze anzündete und auf den Tisch stellte. »VaterunserderdubischtimHimmel ...« fielen in murmelndem Singsang die zwei Buben ein, die mit staub- und rotzverschmierten Gesichtern auf der Eckbank saßen und ihrer Mutter müde zusahen. Von dem Fenster, das nach Westen ging, kam noch ein letzter fahlgelber Lichtstrahl in die Stube, der das Büffet grell erleuchtete und einen seltsamen Kontrast bildete zu der schwarzen Wolkenwand, die durch das Südfenster zu sehen war. Von dort kam das Gewitter, vom ›Weißen Bronnen‹ herauf.

›Die Weißen-Bronnen-Wetter sind die schlimmsten‹, dachte Fina. Es kam ihr manchmal so vor, als ob das alte Gasthaus mitten im Achtal-Wald direkt an der Entstehung der schlimmen Unwetter beteiligt wäre, die immer wieder mit Feuersbrünsten das Dorf heimsuchten. Letztes Jahr hatte es beim Endres eingeschlagen; der Hof war bis auf die Grundmauern abgebrannt. Manche sagten, der alte Endres sei gar nicht so unglücklich darüber gewesen; der Hof war gut versichert ... Du sollst nicht ohne Not schlecht über andere sprechen!

GegrüßetseischDuMariavollderGnade ...

Vor vielen Jahren hatte im ›Weißen Bronnen‹ der Schwarze Veri gehaust, ein Räuber und Mörder, der mit seiner Bande den Altdorfer Wald und die umliegenden Dörfer unsicher gemacht hatte. Die Banditen überfielen Bauernhöfe, misshandelten die Leute und führten das Vieh weg, zur Versorgung der Bande, und hin und wieder nahmen sie auch eine junge Magd mit, zur Versorgung der Bande. Fina schauderte, als sie sich den Schwarzen Veri vorstellte, so, wie er auf der Wand des ›Weißen Bronnen‹ dargestellt war, mit wilden schwarzen Haaren und krausem Bart. Am Ende hatten sie ihn doch gefangen und in Biberach in den Turm gesperrt, und dort war er gestorben, vom Blitz erschlagen worden. ›Was für ein passendes Ende für einen, der im ›Weißen Bronnen‹ gehaust hat!‹, dachte Fina und zuckte zusammen, als wie zur

Antwort der nächste Donner über den Hof hinwegrollte. Sie stimmte ein weiteres Vaterunser an; drei mussten es sein, damit das Gewitter abgewendet wurde. Nun hörte man auch die Wetterglocke vom Turm der Wallfahrtskirche läuten. Etwas erleichtert ließ sie ihre Gedanken weiterschweifen, und unwillkürlich, fast gegen ihren Willen, wanderten sie vom ›Weißen Bronnen‹ den Berg hinauf, über die Wiesen und die Höfe des kleinen Ortes Salmtal, weiter durch den Wald hoch zum Eckhäusle, um schließlich zum Herrenweiher zu gelangen, in das Wäldchen ...

Sie wollte nicht weiterdenken, ›Gegrüßet seichduMaria‹, aber dann sah sie ihn doch vor sich, ein Bild, das ihr im Gedächtnis bleiben würde, solange sie lebte, Matthes, ihren Schwager, der sich dort vor 16 Jahren erhängt hatte. Niemals würde sie es vergessen, es war der Sommer gewesen, in dem der General Paulus nach Stalingrad marschiert war, sie hatten die Nachricht im Radio gehört. Aber der Matthes war nicht dabei gewesen in Russland. Der Förster hatte ihn entdeckt frühmorgens – er hing noch gar nicht lange – und war zum Hof gelaufen und hatte geschrien: Anton, Fina! Aber Anton war schon auf dem Feld, und so war sie mitgegangen, ohne zu fragen, nur mit der Ahnung von etwas Schrecklichem, und der Schock war riesig gewesen. Sie sah ihn vor sich, den Matthes, schwächling, aber furchtbar langleicht, wie er im Leben nicht gewesen war, und die Augen hervorgequollen, der Kopf schief, seine Zunge ... sie war ihr unanständig vorgekommen, wie sie heraushing und dick und blau war.

In der Nacht vom 22. zum 23. August 1942 hat sich Matthäus Walser aus Baselreute, 32 Jahre alt, vom Leben zum Tod gebracht durch Erhängen – so stand es später im Polizeiprotokoll. Im Wäldchen am Herrenweiher sei es seitdem nicht mehr ganz geheuer, sagten die Leute im Dorf.

»Oh Herr gib ihm die ewige Ruhe ...«, wandelte Fina den Gewittersegen ab im Gedenken an den Matthes, der zwar nicht mehr außen an der Kirchhofmauer begraben worden war, wie bei Selbstmördern zu früheren Zeiten üblich, den man aber auch nicht ins Familiengrab der Walsers gebettet hatte. Der Anton hatte es nicht geduldet, und so war Matthes zwar innerhalb der Mauer, aber am Rand des Friedhofs begraben worden, und an die Mauer hatte man eine kleine steinerne Gedenktafel gesetzt.

»Vaterunser...«

Inzwischen war der letzte Sonnenstrahl von der Wolkenwand geschluckt worden, Blitz zuckte auf Blitz, und die Kinder schrakten jedes Mal zusammen. Fina begann sich Sorgen zu machen um die Männer, die noch auf dem Feld waren, um die letzten Fuhren Heu einzubringen.

Es war ein drückend heißer und feuchter Tag gewesen, der Heustaub hatte das Atmen schwer gemacht und die aufgehäuften Reihen schienen kein Ende zu nehmen. Hineinstecken mit der Gabel und hochschwingen auf den Wagen – hinein und hoch – hinein und hoch –, und der

Schweiß lief übers Gesicht, und die Arme wurden wie Blei. »Da hinten blüht der Regen«, hatte Elis plötzlich gerufen und in Richtung ›Weißen Bronnen‹ gezeigt, wo sich Wolkenballen auftürmten mit gleißenden Rändern, wie Blumen. Der Bauer war immer nervöser geworden, »macht schneller!« – und sie machten schneller, hinein und hoch, bis Marie, die älteste Tochter, plötzlich hinfiel. »Mir isch schlecht«, stöhnte sie, und als der Bauer sie anschrte, stellte sich Fina schützend vor sie hin. »Jetzt isch genug, Anton. Ich geh mit ihr heim!« Sie hatte den Korb genommen, in dem Elis das Mittagessen gebracht hatte, und war mit Marie nach Hause gegangen, wo die beiden größeren Buben schon warteten. Sie hatten am Hohbühl die Kühe gehütet und sie noch vor dem Unwetter heimgetrieben. Marie wurde ins Bett geschickt.

»... in Ewigkeit. Amen.«

Mit dem letzten Gebet hörte man das Tuckern des Bulldogs und das Schreien der Männer draußen im Hof. Fina löschte rasch die Kerze und lief zur Tür. Als sie die Klinke drückte, riss ein heftiger Windstoß die Tür auf und fegte ihr Staub ins Gesicht. Die Hände schützend über die Augen gelegt, sah sie die Männer mit einer Fuhre Heu in den Hof einbiegen. Der Wagen fuhr knarrend in die Tenne, als die ersten schweren Tropfen fielen. Immer schneller trommelten sie auf das Dach und peitschten im Hof den Staub hoch, um ihn im nächsten Augenblick fortzuspülen. Rasch bildeten sich Pfützen, in denen die Jungen herumhüpften, mit dem Gesicht zum Himmel, die kühle Dusche genießend.

Die Männer und Elis standen noch in der Tenne, auf die der Regen jetzt mit ganzer Wucht niederprasselte. Regen und Donner lärmten so sehr, dass man sein eigenes Wort nicht mehr verstand. So warteten sie ergeben in der Tenne, deren Tore vorn und hinten offen standen, bis das Schlimmste vorbei war, und starrten auf die Blitze, die nacheinander und nebeneinander den Himmel überzogen.

Als der Regen schließlich etwas an Heftigkeit verloren hatte, wandten sie sich zum Gehen. Da schrie Ferdinand, der Bruder des Bauern plötzlich auf. Alle wandten sich um und erstarrten vor Schreck: Ein Kugelblitz rollte durch das Scheunentor herein, ein rasender Feuerball, schoss an ihnen vorüber und auf der anderen Seite wieder zum Tor hinaus. Alle starrten sprachlos auf das Tor, durch das die feurige Kugel verschwunden war.

»Jessesmariaundjosef!«, entfuhr es schließlich Sepp, einem der Knechte, »das bedeutet nix Gutes!«

Diese Worte lösten auch den anderen die Zunge, und unter lautem Rufen rannten sie durch den nachlassenden Regen zum Wohnhaus hinüber, wo Fina inzwischen das Vesper gerichtet hatte.

»Stell dir vor, wenn da einer im Weg gestanden wäre!«

»Oder wenn's den Wagen mit dem Heu getroffen hätt!«

Fina war entsetzt, als sie hörte, was passiert war, und dankte der Heiligen Maria Muttergottes für ihren Beistand.

Dann erst fragte sie: »Anton, habt ihr denn alles Heu heimgebracht?«

»Nein«, murrte der Bauer, »eine halbe Fuhre isch draußen geblieben. Da müssen wir morgen neue Huizen machen.«

In aufgeregter Stimmung setzten sich alle an den großen Holztisch. Fina bekreuzigte den riesigen runden Brotlaib und schnitt jedem eine Scheibe ab. Die Kinder bekamen einen Apfel zum Butterbrot, die Großen ein Stück Speck. Zu trinken gab es Most, für die Kinder mit Wasser verdünnt. Alle hatten Hunger, und vor allem Anton schien nicht genug zu bekommen. Während sie aßen, erzählten sie noch einmal von dem Kugelblitz, jeder seine eigene Version. Während der Bauer es bei einem knappen »Da haben wir Glück gehabt!« beließ, breitete der Sepp das Geschehen in allen Einzelheiten vor Fina und den Kindern aus.

Auch Ferdinand wollte erzählen; er war der Erste gewesen, der den Blitz bemerkt hatte, aber er konnte ja nicht richtig sprechen; näselnd verschluckte er alle Konsonanten, sodass keiner lange Geduld hatte, ihm zuzuhören. Ferdinand war der jüngste Bruder des Bauern und der Depp auf dem Hof.

»Jaja, schon gut, Ferdi!«, sagte der Sepp und wollte selber fortfahren, zu erzählen.

In diesem Augenblick klopfte es. Alle verstummten, und nur ganz fern hörte man noch leises Donnern. Es klopfte wieder.

»Herein!«, rief der Bauer.

Die Tür ging auf und der Postbote trat in die Stube. Er schüttelte sich wie ein Hund das Wasser vom Regenumhang.

»Was tust du denn um die Zeit da, Poschtle, und noch dazu bei dem Wetter?«, fragte der Bauer, nicht sonderlich erfreut über den späten Besuch. Der Postbote Alois Jäger war ein kleiner, gedrungener Mann mit breitem, fast kahlen Schädel, breiter Nase und wulstigen Lippen. Er hatte ein kleines Höfle, das er mit seiner Mutter umtrieb, aber der Erlös reichte für den Lebensunterhalt nicht aus, sodass er die Stelle als Posthalter angenommen hatte.

»Ich war heut Mittag schon mal da, aber ihr wart alle weg.«

»Haja, jetzt isch Heuet!«, erklärte Fina.

»Ich weiß schon, drum komm ich jetzt noch mal. Außerdem hat's schon aufgehört zu regnen. Ich komm wegen dem Gesangverein!«

Jäger war Tenorsänger und Kassier beim Baselreuter Gesangverein, und Anton Walser war passives Mitglied. »Ich möchte, dass gesungen wird bei meiner Leich! Das soll eine schöne Leich werden!«, pflegte er zu sagen. Selber singen konnte er nicht besonders gut, hatte auch nicht die Zeit, dafür sang Marie mit. Sie hatte eine hübsche Sopranstimme.

»Ja und, was willst du?«, fragte Anton müde und strich mit der Hand über die Stirn, als ob der Besuch ihm Kopfschmerzen bereite.

Fina besann sich auf ihre Gastgeberinnenpflichten und schickte Elis um einen Schnaps und ein paar Gläser.

»Setz dich doch, Alois!«, sagte sie, und Elis schenkte den Männern ein.

»Ja, ich komm wegen dem Jahresbeitrag«, erklärte der Kassier, und zu Fina gewandt: »Das wär aber nicht nötig gewesen!« Dann prostete er den anderen zu und schlürfte vorsichtig den scharfen Obstler.

Auch die anderen tranken ihren Klaren, als der Postbote fortfuhr: »Und habt ihr schon gehört?«

»Was denn?«

»Das vom Matthes.«

Einen Moment lang herrschte vollkommene Stille. Dann stöhnte Ferdinand laut auf, und der Bauer fragte mit betont normaler Stimme:

»Was?«

»Man hat ihn wieder gesehen!«

Alle schwiegen betroffen und schauten aus den Augenwinkeln den Bauern an, der ganz ruhig da saß; nur Ferdinand wimmerte wie ein Kind.

»Ja, der Nonnenmacher Uli, der arbeitet doch in Salmtal unten in der Fabrik, und wie er letzte Nacht zur Nachtschicht ist, da muss er doch immer am Herrenweiher vorbei, und da hat er ihn gesehen. Es muss grausig gewesen sein, eine feurige Gestalt, ohne Kopf, mit einem Strick in der Hand.«

Elis hatte wie in Trance den Männern Schnaps nachgeschenkt, und der Postbote trank nun erst einmal genüsslich sein nächstes Glas.

»Ja und dann?«, rief ungeduldig der Sepp.

»Der Uli hat drei Kreuze gemacht, da ist der Geist verschwunden. Aber die Haare sind ihm noch zu Berge gestanden, wie er unten ankam, der Uli!«

Auch der Bauer trank nun ein weiteres Glas Schnaps, stürzte es hinunter, dann presste er zwischen den Zähnen hervor:

»Gesehen hat er ihn. Gesehen hat er ihn. Besoffen wird er gewesen sein wie immer! Tot ist tot!« Die letzten Worte schrie er laut, stellte mit Wucht sein Glas auf den Tisch und lief hinaus.

Alle waren ganz still und starrten ihm nach, nur der Ferdinand wimmerte weiter vor sich hin, während er seinen Oberkörper vor und zurückwiegte, und schließlich ging sein Wimmern in ein lautes Heulen über, bis auch er aufsprang und hinauslief.

Der Postbote war nun etwas betreten. »Ich wollte ja nur ...«, begann er, »... ich glaube, ich geh dann lieber.«

»Und der Jahresbeitrag?«, wandte Fina mit belegter Stimme ein.

»Ich komme ein anderes Mal wieder! Gute Nacht!«, antwortete der Kassier, schon halb draußen.

Auch die Knechte erhoben sich, murmelten etwas von »Zeit für den Stall« und verschwanden.

Als die Tür zugefallen war, hörte man eine Zeit lang nur das weit entfernte, leise Donnerrollen, bis Elis, die ganz still gewesen war, murmelte: »Die Lebenden sind viel grausiger als die Toten!«

Buch, 2. Auflage – 9,90 € Preis inkl. 7 % MwSt. zzgl. Versand – 208 Seiten, Format 12 x 19 cm,  
kartoniert – ISBN 978-3-87407-721-7 – [www.silberburg.de](http://www.silberburg.de)